

Einleitung: Antisemiten, sind das nicht immer die anderen?

Die Philosophie der Aufklärung hat dem Menschen nicht mehr, aber auch nicht weniger versprochen, als vom passiven Objekt von Geschichte zum aktiven Subjekt der Politik zu werden. Die vormoderne Herrschaftsmacht bestand noch vor allem darin, dass sie sich als solche nicht rechtfertigen musste. Ihr objektives Potenzial resultierte daraus, subjektiv keinem Legitimationserfordernis ausgesetzt zu sein, da ihr Postulat der Göttlichkeit sich als solches sakrosankt gesetzt hatte. Befreit aus seinen vormodernen Zwängen sollte sich der Mensch seiner Subjekthaftigkeit bewusst werden, sich erkennen als „frei geboren“ (Rousseau 1762, S. 5), zum Lernen befähigt und sich emanzipieren aus seiner „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant 1784, S. 53). Als bürgerliche Philosophie und als liberale Theorie verpflichtete der Gedanke der Aufklärung das Individuum zur Freiheit, ohne sie ihm gleichsam garantieren zu können – oder auch nur zu wollen.

Die Freiheit von Zwang war im liberalen Versprechen nicht nur zugleich eine Freiheit von Sicherheit, sie war auch doppelt ambivalent: in ihrer Dialektik aus Öffentlichkeit und Privatheit wie in ihrer Widersprüchlichkeit von Recht und Ökonomie. Garantierte letztere die Gleichheit als rechtliches Postulat, das ökonomische Ungleichheit nicht nur sichern, sondern situieren sollte und damit Freiheit zwar hypothetisch als Gleichheit realisierte, faktisch aber in ihrem universalen Anspruch segmentierte und sozial differenzierte, konstituierte erstere über-

haupt erst den Kern der bürgerlichen Herrschaftsordnung in der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit, die zugleich Freiheitsversprechen wie Freiheitssuspendierung inkorporierte. War die Öffentlichkeit der Ort, an dem der „Vertrag zwischen freien und gleichen Brüdern“ (Pateman 2000, S. 32) eine Rechtsordnung in der Sphäre des Politischen ausdifferenzierte, generierte sie Privatheit als geschlechtsspezifischen Ort der Reproduktion und damit Voraussetzung von arbeitsteiliger Produktion überhaupt erst. Die öffentliche Freiheit war nur ob der privaten Unfreiheit der weiblichen Mehrheit der Gesellschaft zu haben, das Postulat der Freiheit im Privaten enthielt strukturell immer die Notwendigkeit der Reproduktion der Produktionsverhältnisse auf der Basis eines falschen, weil doppelt halbierten Freiheitsversprechens. Insofern Öffentlichkeit der Ort des Politischen wurde, wurde Privatheit der Ort der vergeschlechtlichten Reproduktion des Öffentlichen.

Die Halbierung der Aufklärung war aber nicht einfach ein Ausschluss, sondern basierte auf der „Dialektik der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno 1947) selbst – auf ihren eigenen Prämissen und Grundannahmen, die eben zutiefst widersprüchlich und in diesem Widerspruch unauflöslich verfangen sind. Denn die Emanzipation vom theologischen Paradigma ersetzte jenes durch ein naturwissenschaftliches – und eben darin verschränkte sich ein Prozess, der in die Emanzipation auch ihr Gegenteil einschrieb. Einerseits, weil der neue Rationalismus von den Zwängen der christlichen Subordination befreite, aber zugleich nicht in der Lage war, ein Sinnstiftungsangebot ähnlich des theologischen zu formulieren, das die große bedrohliche Leere des Menschen und seine tiefe Hoffnung auf Transzendenz, verbunden mit der gattungsspezifischen Angst vor dem, in Anlehnung an Hobbes (1651) formuliert, größtmöglichen Übel, hätte kompensieren können: dem Tod, um den von den Lebewesen letztlich nur der Mensch weiß und insofern durch ihn in seinem weltlichen Handeln, bewusst wie unbewusst, geprägt wird (vgl. Solomon u. a. 2015). Anderer-

seits weil die Emanzipation sich auf naturwissenschaftliche Prämissen gründete, die den irrationalen Glauben an Gott durch den irrationalen Glauben an die Natur ersetzten – und damit eben für einen Teil der Gesellschaft, der männlichen Geschlechts, heller Hautfärbung und besitzend war, einen Emanzipationsprozess einläutete, den zu erweitern sich sämtliche fortschrittliche Bewegungen seither auf ihre Fahnen geschrieben haben. Der neue Glaube an die Natur(wissenschaft) führte nun aber nicht nur dazu, die vormalige Demut des Gattungswesen Mensch in eine Omnipotenzphantasie zu kehren, in der man alles kontrollieren und beherrschen könne, sondern auch dazu, die Menschheit einzuteilen, zu segmentieren und zu hierarchisieren – und in diesem sexistischen, rassistischen, kolonialistischen und antisemitischen Prozess stets immer wieder nur neue Distinktionskriterien zu erfinden, die das große Drama der Aufklärung – das Wissen um die eigene Sterblichkeit – nun aus der Welt schaffen sollten, symbolisch und real, durch naturwissenschaftlich legierte Hierarchisierungssysteme, durch Unterdrückung und Unterwerfung, durch Verfolgung und Mord.

Das Zeitalter der Aufklärung ist dabei geprägt durch ein langsames Bröckeln absolutistischer Ordnungssysteme und einen Wandel von ihrer höfischen zu einer aufgeklärten Organisation, religiös durch die Reformation und damit die Spaltung des Christentums. Es handelte sich um eine Zeit epochaler Umbrüche in Europa, in der die christliche Religion ihre exponierte Relevanz als geistiger Rahmen für die philosophische Interpretation der Welt einbüßte, ohne allerdings den Glauben damit aus der Welt verschwinden zu lassen, was politisch auf den Begriff der Säkularisierung gebracht werden kann, (religions-)philosophisch auf den des Deismus. Das „Monopol auf Heilungsvermittlung“ (Korte 2006, S. 18) fiel, die christliche Religion verlor mit der Französischen Revolution, in den Worten von Alexander Schwan, ihre „offizielle, bis dahin noch immer privilegierte Stellung als geistig-politische Legitimations- und

Sanktionsmacht für das staatliche Leben; sie wird mit den alten politischen Mächten entthront“ (1991, S. 158).

An ihre Stelle trat, erkenntnistheoretisch, eine auf Erfahrungen, Skeptizismus und Wahrscheinlichkeitsannahmen gegründetes Wissenschaftsverständnis, in dem von unter anderem Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Johannes Kepler und Isaac Newton das mittelalterliche Weltbild im unmittelbarsten Sinn aus den Angeln gehoben wurde und sich scholastische und neoaristotelische Annahmen mit einem neuen, vor allem naturwissenschaftlich begründeten Rationalismus konfrontiert sahen (vgl. Cohen 1994; Crombie 1995). Im Prozess der Zurückdrängung des allumfassenden Erklärungsanspruchs der Religion durch die Philosophie der Aufklärung nahmen die Naturwissenschaften den Platz von göttlicher Vorsehung und göttlichen Gesetzen ein. Der Glaube wurde durch das empirisch Mess- und Beobachtbare ersetzt. Die vor allem im 18. Jahrhundert zu erheblicher Bedeutung gelangten Berichte von überseeischen Reisen, die Darstellungen und Systematisierung der Erfahrungen in der „Neuen Welt“ und die Konfrontation mit „anderen“ Lebensrealitäten prägten aber zugleich auch ein Bild einer in „quasi-natürliche Entitäten“ (Lentz 1995, S. 58) differenzierten Menschheit. Denn die nun wahrnehmbaren Differenzen in der Entwicklung von Gesellschaften wurden nicht etwa historisch erklärt, sondern „unter Rückgriff auf natürliche Gesetzmäßigkeiten“ (ebd.) begriffen. Es entstand ein Bild des Anders-Seins von Menschen, das zudem zu Klassifizierungen und Hierarchisierungen führte. Die Ausprägung und Fortentwicklung der modernen (Natur-)Wissenschaften war eben in ihrer Dialektik zudem mit der Fundierung von Ordnungssystemen ethnologischen und rassistischen Zuschnitts verknüpft. Denn während das Gleichheitspostulat mit universellem Anspruch formuliert worden war, „wurden auf der ideologischen Ebene gleichzeitig auch Argumentationsmuster entwickelt, die der Legitimation von Ungleichheit dienten.“ (Hentges 1999, S. 281)